

Im Zeichen der «Michael-Prophetie»

Interview mit Thomas Meyer
über seinen Roman «**Der unverbrüchliche Vertrag**»

Die Fragen stellte Rainer Monnet

Herr Meyer, wie sind Sie dazu gekommen, einen Roman mit diesem ungewöhnlichen und speziellen Titel zu schreiben?

Dieses Buch ist eine Art Metamorphose meiner bisherigen Arbeiten über bestimmte Schüler Rudolf Steiners, vor allem über W. J. Stein, L. Polzer-Hoditz und D.N. Dunlop. Es hat sich für mich organisch aus diesen Arbeiten ergeben. Der Titel bezieht sich auf eine prophetische «unverbrüchliche Abmachung» (R.Steiner), die in der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert in der geistigen Welt getroffen wurde und die das Ende unseres Jahrhunderts betrifft [siehe weiter unten]. «Unverbrüchlich» soll heißen: Der prophetische Vertrag, um den sich hier handelt, gehört zu ganz bestimmten Abmachungen spiritueller Art, die nicht einfach umgestoßen werden können, wie dies bei Abmachungen im persönlichen Leben oder im heutigen politischen Leben oft der Fall ist. Sie bestehen mit «eherner Notwendigkeit».

Warum haben Sie die Romanform gewählt?

Bei der Romanform ist eine größere Freiheit gegeben, Dinge darzustellen, die man bei einer mehr historisch-dokumentarischen Darstellungsweise kaum aussprechen kann. Ein Roman appelliert auch an die Phantasie der Leser. Er bietet künstlerische Möglichkeiten, die man als Historiker oder Biograph nicht im gleichen Maße hat. Ich hatte schon seit langem ein Bedürfnis nach ganz andersartigen Ausdrucksmitteln als solchen, wie sie durch eine an den äußeren Fakten orientierte Biographie zur Anwendung gelangen können.

Warum und inwiefern halten Sie das Thema einer solchen «Prophetie» für künstlerisch verwertbar?

Es sei zunächst kurz festgestellt, worum es sich bei diesem Vertrag oder dieser «Prophetie» genauer handelt. Er bezieht sich im wesentlichen auf zwei verschiedene, sich in ihrem Wirken aber ergänzende Strömungen von Menschenseelen. Und zwar wie folgt: Einerseits sollte eine Anzahl Seelen, die bis dahin mehr von der Weltanschauung Platons orientiert waren, die in Chartres und anderen Orten gewirkt hatten, bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts in der geistigen Welt weiterwirken. Andererseits sollten mit diesen Platonikern verbündete sogenannte Aristoteliker-Individualitäten in der Zeit der Scholastik die Naturwissenschaft begründen helfen sowie am Anfang und am Ende des 20. Jahrhunderts in irdischen Verkörperungen zur Vergeistigung des menschlichen Denkens beitragen, das unter dem Einfluß der Naturwissenschaft ganz materiell geworden war. Am unmittelbar bevorstehenden Ende dieses 20. Jahrhunderts sollen die Repräsentanten *beider* Strömungen zusammenfinden und tatkräftig zusammenwirken. Diese «Abmachung», dieser «Vertrag» bildet den eigentlichen Hintergrund des Romans.

Ein Teil dieses «Vertrags» bezieht sich also auf die rasche Wiederverkörperung von aristotelischen Seelen, die am Anfang des Jahrhunderts bereits einmal Schüler Rudolf Steiners waren. Von diesem Teil

der «Abmachung» oder des «Vertrags» spricht Steiner auch als von der «Michael-Prophetie». Aber auch die ganze Abmachung kann so bezeichnet werden. Da in meinem Roman mehrere wiederverkörperte Persönlichkeiten aus dem mehr aristotelisch geprägten Schülerumkreis Steiners auftreten, ist er also besonders mit der Michael-Prophetie im engeren Sinne verknüpft. Wie weit es mir gelungen ist, diese tiefgreifenden Vorgänge und weitreichenden Perspektiven künstlerisch darzustellen, das mögen die geneigten Leser beurteilen. Ganz bestimmt werden die Meinungen darüber auseinandergehen.

Könnten Sie ein paar Worte zu der Michaelprophetie und den mit ihr verbundenen Folgen sagen?

Diese Prophetie hängt auch vom freien Willen der von ihr betroffenen Schüler Rudolf Steiners ab, von Menschen also, die sie im Jahre 1924 meist von Mund zu Ohr empfangen hatten. Manche dieser Schüler Steiners, die dem Buch gewissermaßen Modell gesessen haben, hatten mit dieser Prophetie in einer Art und Weise innerlich gelebt, die zeigt, daß sie sie äußerst ernst genommen haben. Neben manchem anderen ist auch erste Satz des ganzen Buches, der dann am Ende wieder auftritt, nicht erfunden, sondern stammt von einem damaligen Schüler Steiners. Er lautet: «Im übrigen gedenke ich meine Notizen am Ende des Jahrhunderts selbst abzuholen.» Das ist der Punkt, an dem der Roman ansetzt und sich erlaubt, ein Bild zu entwerfen: Wie könnte das aussehen, wenn sich diese Schüler, diese Prophetie eben ernst nehmend und sie damit in freier Art selbst verwickelnd, wiederverkörpern? Wobei es mir nicht um eine okkultistische Prophezeiung der äußeren Details dieser Verkörperungen ging, sondern darum, etwas von der charakteristischen inneren Strebensart bestimmter Menschen, die man schon aus ihrem früheren Leben kennen lernen konnte, romanhaft in ihre neue, jetzige Inkarnation zu projizieren. Die Folgen dieser Prophetie sind ebensowenig wie ihre Verwirklichung fatalistisch voraussagbar. Sie hängen auch davon ab, ob man in der anthroposophischen Bewegung (also nicht nur in der Gesellschaft, sondern überall da, wo man ernsthaft auf das Werk von Steiner einzugehen sucht) Verständnis aufbringt für solche Menschen, die gewissermaßen mit potenzierten anthroposophischen Impulsen wirken wollen. An diese Menschen sollte Anschluß gefunden werden. Innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft ist aber leider die Auffassung weit verbreitet, solche Menschen würden umgekehrt unbedingt an diese heutige Gesellschaft Anschluß suchen. Ich halte das für eine gefährliche Gedankenlosigkeit.

Sie lassen den Romanhelden Harold Freeman in zweierlei Weise auftreten. Einmal wird in Erzählform über ihn geschrieben, und andererseits reflektiert er seine Erlebnisse des Tages in Briefen an seine Geliebte Fiona. Was haben Sie damit bezweckt bzw. erreichen wollen?

Dadurch entstand die Möglichkeit, dieselben Ereignisse einmal mehr äußerlich zu betrachten und zu schildern, und das andere Mal so, wie sie sich eben in einem bestimmten Menscheninneren spiegeln. Es ergibt sich dadurch eine gewisse Kontrastmöglichkeit, denn es spiegelt sich manchmal in Freemans Briefen etwas stark, was auf der äußeren Ebene vielleicht nur kurz angedeutet wurde. Oder es spiegelt sich umgekehrt etwas nur ganz schwach oder überhaupt nicht, das von der äußeren Ebene her betrachtet als sehr wichtig erscheinen könnte. Außerdem gab diese Struktur die Möglichkeit, eine Art roten Faden durch das ganze doch sehr vielschichtige Buch hindurchzuführen; nämlich den Faden der kontinuierlichen Berichte der Hauptperson.

Laut Motto des ganzen Romans ist das Buch allen wahren Schülern Rudolf Steiners gewidmet. Was wollten Sie mit dieser Widmung sagen?

Mit diesen «wahren Schülern» sind alle Menschen gemeint, die sich wirklich und wahrhaftig für das Wesen und das Schicksal der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft interessieren. Inbegriffen jene Schüler Steiners, die dies schon am Anfang des Jahrhunderts waren. Das sind selbstverständlich nicht ausschließlich alle Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft. Ich habe sogar im Grunde mehr an Menschen gedacht, die mit dieser Gesellschaft aus dem einen oder anderen Grunde nichts oder nur sehr wenig zu tun haben, die sich aber um das Wesen und das Schicksal der Anthroposophie kümmern. Und da die Anthroposophie eine weltbedeutende Angelegenheit ist, ist der Kreis der aufgeschlossenen Zeitgenossen, die sich um die Anthroposophie kümmern, keineswegs auf die Mitglieder der heutigen Anthroposophischen Gesellschaft beschränkt.

Erst gegen Ende des Romans erwähnen Sie den Namen Rudolf Steiners, während Sie ihn über weite Teile des Buches nur den «Meister» nennen. Warum lassen Sie den Namen nicht ganz aus?

Der Name Steiner durfte vor allem nicht unterdrückt werden, weil dieser Name heute oftmals mißbräuchlich auch von gewissen Menschen ausgesprochen wird, die nicht in der Lage sind, Steiner wirklich zu verteidigen, wenn er angegriffen wird. Solche Schüler setzen beispielsweise in die Welt, es gäbe keine Rassenlehre bei Steiner und hoffen damit, dem absurden Vorwurf eines Steiner'schen «Rassismus» zu entgehen. In Wirklichkeit müßte der Menschheit klar gemacht werden, daß bei Steiner die bisher tiefgründigste Rassenlehre (wie auch Völkerlehre) zu finden ist, daß diese aber mit Rassismus nicht das mindeste zu tun hat. Davor scheuen solche Menschen offenbar zurück. Ein zweiter Grund, den Namen Steiners im Roman zu bringen, lag für mich in folgendem: Es gibt gewisse Menschen, die die Anthroposophie nicht schätzen, weil sie ihren eigenen ungehemmten Machtbestrebungen Grenzen setzt. Wenn es nach solchen Menschen ginge, sollte der Name Steiners auf diesem Planeten möglichst verschwiegen oder, wenn das nicht mehr zu schaffen ist, verlogenerweise mit Rassismus oder ähnlichem assoziiert werden. Das sind im wesentlichen die zwei Gründe: 1. Das Aussprechen des Namens Steiners durch Leute, die Steiners Werk und Anliegen mangels Verständnis oder Mut nicht wirklich vertreten oder verteidigen können oder wollen. 2. Das Verschweigen- oder Verschmierenwollen dieses Namens von seiten der eigentlichen okkultistisch inspirierten Opponenten. Bei letzterem denke ich an ein mehr logenmäßiges und jesuitisches Umfeld, die sich ja heute überall durchdringen. Siehe Brüssel; siehe die berühmte Diplomatschmiede der USA, die Georgetown Universität in Washington.

Ist Ihr Roman denn nicht nur für Anthroposophen geschrieben?

Was heißt «nicht nur»? Er ist einfach geschrieben worden für alle Zeitgenossen, denen es am Herzen liegt, zu verfolgen, was eine so weltbedeutende Bewegung, wie die von Rudolf Steiner inaugurierte am Ende des 20. Jahrhunderts für Aussichten und für Schwierigkeiten hat.

Sie verschonen den heutigen Vorsitzenden der Anthroposophischen Gesellschaft nicht von harscher satirischer Kritik und nennen ihn einen «Großkophta». Wo ist die Trennung zwischen Fiktion und Realität, wenn Sie auf derzeitige Probleme in der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft hinweisen?

Es wäre zu hoffen, daß die Realität in der derzeitigen Anthroposophischen Gesellschaft hinter dem bisweilen satirischen Bild zurückbleibt, das der Roman von deren Führungsart und von gewissen führenden Persönlichkeiten entwirft. Das wäre ja sehr wünschenswert! Es mag sich da jeder einzelne Leser selber fragen, wieweit die «Großkophta» genannte Figur satirisch überzeichnet ist.

Sie bezichtigen die im Roman gezeichnete Führung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft (AAG), jesuitischen und freimaurerischen Strömungen bewußt oder unbewußt positiv gegenüberzustehen. Wie ist das gemeint, und halten Sie diese Strömungen wirklich für diese Bewegung für gefährlich?

Die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft wird nirgends in pauschaler Form bezichtigt, mit Freimaurertum oder ähnlichen geistigen Strömungen zu kooperieren. Sie werden in dem Roman sogar einige, wie ich meine, ganz sympathisch gezeichnete Repräsentanten oder Funktionäre der AAG antreffen, zum Beispiel die Zweigleiterin in Stuttgart. Es handelte sich für mich keineswegs darum, irgendwelche negativen Pauschalempfindungen gegenüber der AAG zu wecken. Es besteht aber die Tatsache, daß ein Teil der Führungsspitze der AAG, insbesondere die als Großkophta bezeichnete Persönlichkeit sich ganz offensichtlich in merkwürdiger Toleranz befindet gegenüber Strömungen, die ebenso offensichtlich kein wahres Interesse daran haben, die Anthroposophie, sagen wir einmal, hochkommen zu lassen in reiner Form. Ich mache Sie nur auf den von dieser Persönlichkeit seit vielen Jahren vertretenen Compostellanismus aufmerksam, über den ich mich auch anderswo geäußert habe.

Resultiert die Kritik, die Sie die Gestalten in Ihrem Roman gegenüber dem «Großkophta» aussprechen lassen, aus konkreten eigenen Erlebnissen, die vielleicht auch mit persönlichen, antipathischen oder dramatischen Erlebnissen zusammenhängen?

Ich habe mich genau geprüft, inwiefern das, was da der Großkophtafigur zugrundeliegt, von irgendwelchen persönlichen Empfindungen beeinflußt sein könnte. Das ist nicht der Fall. So leicht werden es ehrliche Kritiker in diesem Punkt nicht haben. Es treten eben bei diesem hohen Funktionär und Repräsentanten der anthroposophischen Sache ganz objektiv, ob einem das gefällt oder nicht, neben anderem, durchaus Anerkennenswertem gewisse eigenartige Bestrebungen in Erscheinung, die nicht aus dem Zentral-Anthroposophischen heraus motivierbar sind. Die werden als Großkophta-Tendenzen charakterisiert. Die Person, die dahintersteckt, ist für mich nicht das Entscheidende.

Wie kamen Sie überhaupt auf die Bezeichnung Groß-Kophta?

Das erste Stück, das Goethe an dem von ihm geleiteten Weimarer Theater aufführen ließ, hieß *Der Groß-Kophta*. In diesem Stück persiflierte er das damals in gewissen Kreisen florierende pseudo-okkulte Scharlatanentum. Goethe saß Cagliostro Modell, von dem er kein ausgewogenes Bild hatte, wie wir es bei Steiner finden können. Cagliostro war für ihn der Inbegriff des Rattenfängers auf pseudo-okkultem Parkett. Das Stück persifliert aber auch die unglaubliche Leichtgläubigkeit, mit der gewisse Menschen ausgestattet sind.

In Ihrem Roman wirft die Hauptgestalt Harold Freeman am Ende die Frage auf, ob und wie sich vielleicht ein Romancier an das Thema des Buches heranwagen könnte, bzw. wird. Ist das versteckte Eitelkeit oder Ironie?

Ich möchte diese Frage folgendermaßen beantworten: Im Kapitel «Basel» wird von drei Personen erzählt, die von sich behaupten, sie seien die wiederverkörpernten Persönlichkeiten von D.N. Dunlop, W.J. Stein und Ludwig Polzer-Hoditz. Das ist kein konstruierter Teil des Gesamtromans, wie vielleicht vermutet werden könnte, sondern tatsächlich geschehen. Eines Tages bekam ich den Besuch von drei jüngeren Herren, die nach einem gemeinsamen Abendessen erst durchblicken ließen und dann klipp und klar aussprachen, für wen sie sich hielten, nämlich für Dunlop, Stein und Polzer-Hoditz. Da ich mich

mit diesen Menschen so viel beschäftigt hätte, hätte ich ein Anrecht darauf, dies zu wissen. Dieser Besuch erfolgte ganz genau zum Zeitpunkt, als mein fiktiver Held ebenfalls in Basel angekommen war. Diesen jungen Menschen wurden diese Illusionen von einem Hellseher serviert. Schon daß sie diese «Wahrheiten» von sich aus, völlig ungefragt vom Stapel ließen, zeigte mir sofort, daß ich vor bedauernswerten Illusionisten stehe. Aus diesem merkwürdigen Zusammentreffen zwischen meiner inneren Arbeit und diesem äußeren Ereignis entsprang für mich eine tiefere Motivation des ganzen Buches: Ich beschloß, meinen fiktiven Helden zum Ohrenzeugen dieser wirklich geschehenen Begebenheit zu machen. Er meditiert darüber, schreibt davon an Fiona und kommt auf die Idee, daß es vielleicht sinnvoll wäre, wenn in irgendeiner fiktiven Form auf die *Wirklichkeit* hingedeutet würde, in welcher er und seinesgleichen sich befinden, da nun in der äußeren Wirklichkeit illusionäre *Fiktionen* von ihnen herumspazierten ...

Sind Sie sicher, daß Individualitäten wie Stein oder Polzer-Hoditz sich wirklich wieder reinkarnierten? Von wem wird Steiners Prophetie zum Jahrhundertende ernst genommen?

Ich kann zur ersten Frage nur sagen: Wer die Intentionen wenige Jahre vor dem Tod dieser Menschen genauer kennt, der wird feststellen, daß sie irgendwann den tiefgreifenden, weitreichenden freien Entschluß fällten, sich am Ende des Jahrhunderts wieder zu inkarnieren. Ich darf nochmals an den allerersten Satz des Buches erinnern, der ein wirklich bestehender und nicht erfundener Satz ist. Freie Entschlüsse solcher Menschen sind etwas Ernstzunehmendes. Das hat für mich zunächst genügt, eben einmal diese Utopie, diese Phantasie, wenn man so will, der Situation solcher Persönlichkeiten am Jahrhundertende zu entwerfen.

Es ist mir während des Schreibens auch deutlich geworden, daß diese Prophetie sehr ernst genommen wird, aber nicht, wie man vielleicht erwarten würde, innerhalb der AAG, weil sie da in einer viel zu pauschalen Art behandelt wird, etwa nach dem Denkschema: 1. Rudolf Steiner hat sich mit der Anthroposophischen Gesellschaft verbunden (und zwar auf immer und ewig, wie in der AAG von vielen Menschen irrtümlicherweise gemeint wird). 2. Es werden also alle seine guten und treuen Schüler auch wieder mit dieser Gesellschaft zu tun bekommen müssen. 3. Denn sie werden weilen und wirken wollen, wo ihr Meister weil und wirkt. In dieser sehr *pauschalen* Art wird Steiners Jahrhundertende-Prophetie in der AAG behandelt.

Aber es gibt auch Anlaß zur Annahme, daß diese Prophetie in gewissen anderen Kreisen, in Kreisen jesuitischer oder logenmäßiger Artung, wirklich ernstgenommen wird, allerdings mit großer Befürchtung, weil da eben gewissermaßen Menschen ins Haus stehen, mit denen man nicht einfach fertig werden wird, die eine geschulte anthroposophische Inkarnation hinter sich haben. Das ist keine Kleinigkeit. In diesen Kreisen herrscht die Absicht, diese Prophetie entweder unbeachtet zu lassen oder mit illusionären falschen Wiederverkörperungsbezügen Verwirrung zu stiften. In diesen Zusammenhang ist das Illusions-Phänomen der drei Besucher einzuordnen, die sich als die drei Verkörperungen der Hauptgestalten des Romanes präsentierten. Durch diesen merkwürdigen Besuch und sein unheimlich exaktes «Timing» wurde ich auf diesen sehr ernstesten Hintergrund aufmerksam gemacht. Es wurde mir klar, welcher geistiger Kampf sich um die Verwirklichung der Michael-Prophetie tatsächlich abspielt.

Glauben Sie, daß sich auch Steiner selbst am Jahrhundertende wiederverkörpern wird?

Es gibt eine Tagebuchaufzeichnung von Walter Johannes Stein, die lautet: «Heydebrand [eine Lehrerkollegin an der Stuttgarter Waldorfschule] sagt: «In Stratford 1922 sagte Dr. Steiner, er komme in 80 Jahren in Amerika wieder.»»

Diese Äußerung liegt vor, und die Frage stellt sich: Ist damit Ein-wieder-Wirksam-Werden gemeint, also am Anfang des 3. Jahrtausends, 2002. Oder Ein-wieder-inkarniert-Werden? Es gibt eine Reihe von anderen Äußerungen, die darauf hindeuten, daß Rudolf Steiner die Absicht hatte, sich am Ende des Jahrhunderts wiederzuverkörpern. Er wird dann wohl eher im Hintergrund wirken, wie im Roman dargestellt, als Meister dieser «48», die ja nur eine symbolische Zahl der allertreuesten Schüler darstellt. Er wird sicher nicht die Aufgabe haben, ein zweites Mal Vorträge zu halten, in die Öffentlichkeit zu treten usw. Sein Werk ist in der Welt.

Der Roman entbehrt einer mehr äußeren Dramatik, bewegt sich mehr im Erzählerischen und hat ein offenes Ende. Was hat Sie zu einer solchen Gestaltung bewogen?

Finden Sie, daß er einer äußeren Dramatik ganz entbehrt, wenn sein Hauptheld am Ende des Romanes davor steht, ermordet, vergiftet zu werden? Natürlich ist eine Zuversicht da, vielleicht auch eine Art Siegesgewißheit dieser Menschen. Aber daß sie gleichzeitig in den schlimmsten Bedrohungen drinnstehen, das glaube ich, geht auch aus dem Roman hervor. Das Ende ist, wie Sie zu Recht sagen, offen.

Harold Freeman reist als amerikanischer Jungdiplomats nach Mitteleuropa und versucht, in Mitteleuropa eine bestimmte Aufgabe wahrzunehmen. Können Sie ein wenig dazu sagen?

Ich glaube, es wird in der Zukunft wichtig sein, daß in Amerika Mitteleuropäertum verstanden und vertreten wird, und andererseits auch, daß in Mitteleuropa das Verständnis wächst für die tieferen Möglichkeiten von Amerika, die symbolisch zusammengefaßt werden können im Namen Ralph Waldo Emerson. Und deswegen ist diese Schicht im Buch ja auch darinnen. Sie weist auf eine mögliche, heute noch untergründige, nicht volle Realität gewordene Zusammenarbeit des mitteleuropäischen mit dem westlichen Element. Harold Freeman ist sozusagen eine Verkörperung dieser Möglichkeit, denn er trägt ja eigentlich beide Seiten in sich.

Wird es eine Fortsetzung dieses Romans geben?
Das wissen vielleicht die Götter.